

Lesepredigt zum Diasporasonntag 2020

1. Korintherbrief, Kapitel 8: 1 Was aber das Götzenopfer angeht, so wissen wir, dass wir alle die Erkenntnis haben. Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf.

2 Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.

3 Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.

4 Was nun das Essen von Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, dass es keinen Götzen gibt in der Welt und keinen Gott als den einen.

5 Und obwohl es solche gibt, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden, wie es ja viele Götter und viele Herren gibt,

6 so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm, und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

zwischen *Entgötterung* der Welt und *Vergötterung* zumindest einiger ihrer Elemente scheint unsere Zeit zu pendeln: *Entgötterung*, insofern viele Mitmenschen die Welt als geschlossenes Ganzes sehen, abgeschottet gegen „überirdische Mächte“, abgeschlossen gegen alles, was dieses Universum übersteigt. *Vergötterung*, wenn schon nicht der Welt insgesamt, so doch einzelner Größen in ihr – Dinge, Personen, Ereignisse, denen göttliche Eigenart zugeschrieben wird, z.B. der „Fußballgott“, die „Mutter Erde“, die „Engelmächte“, die Hochkonjunktur haben.

Wir wollen sehen, wie der Glaube an Gott, an den Gott der Bibel, den Drei-Einen Gott uns hilft, im Leben und im Sterben Vertrauen zu haben. Dazu bedenken wir:

1. Die Versuchung, auf falsche Götter zu setzen, und der wahre Gott;
2. Die liebevolle Väterlichkeit unseres Gottes, und unsere liebende Antwort.

1. Die Versuchung, auf falsche Götter zu setzen, und der wahre Gott

1.1 Die Versuchung, auf falsche Götter zu setzen

Wir Menschen sind in der Lage, alles Mögliche – und Unmögliches – mit göttlicher Art zu versehen: „Woran du dein Herz hängst, das ist eigentlich dein Gott“, heißt es bei Martin Luther im Großen Katechismus zum Ersten Gebot. Die Vielgötterei unserer Zeit und Welt ist ja gar nicht so viel anders als die der ausgehenden Antike, nur dass zur Zeit des Paulus die Durchsetzung des Ein-Gott-Glaubens noch bevorstand, während er in unserer Gegend der Erde auf dem Rückzug scheint. Letzteres aus zwei denkbaren Gründen: Entweder, weil unsere Zeitgenossen nicht nur Gott vergessen haben, sondern vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben, oder weil die scheinbare Leerstelle in im Leben inzwischen von manchem Gottchen oder Abgott oder anbetungswürdiger Gottheit besetzt ist - den Köpfen und Herzen unserer Mitmenschen.

Ja, da sind „viele Götter uns Herren“, wie Paulus sagt, und sie sind im Grund abhängig von uns. Nicht wahr, jeder Mensch hat etwas oder

jemanden, auf den er sich richtet, gründet, verlässt und stützt: die eigenen Kräfte, das eigene Vermögen (auch im geldlichen Sinn), die Sterne, das Schicksal, irgendeine „Höhere Macht“ – oder den wahren Gott. Und je nachdem, wen oder was wir unseren Gott sein lassen, wem wir uns anvertrauen im Leben und im Letzten, auf wen oder was wir setzen in unseren Erdentagen und im Sterben, gilt: Die Größe, der wir uns verschreiben, wird uns in die Leeren oder ans Ziel führen, uns zugrunde gehen oder überleben lassen. Denn darauf kommt es an: Wer oder was für uns Gott ist, und das heißt: Woran wir uns hängen, davon hängt ab, was mit uns wird.

Doch täuschen wir uns nicht: Diese Gottchen und Götter haben Macht, und zwar so viel Macht, wie wir ihnen geben. Grausame Macht, denn sie fordern Opfer, blutige Opfer sogar: der Fortschritt fordert Opfer, die Schönheit auch, der Verkehr, der Wohlstand, der Beruf, die Karriere. Nicht immer bei uns selbst, aber dann anderswo und von anderen.

Im Namen Gottes des Vaters und des Herrn Jesus Christus sagt Paulus nun hier eine „Götterdämmerung“ an: Es gibt diese Götter nicht, sie sind Götzen. Sie haben aus sich heraus keine Wirklichkeit und an sich keine Wirkkraft – es sei denn, Menschen schreiben ihnen Wirklichkeit und Wirkmacht zu. Und damit stellt Paulus uns vor eine Entscheidung, denn er stellt uns vor Gott, den wahren Gott: Unausweichlich stehen wir vor Gott, und stehen damit auch in Frage. Es geht nämlich um unsere Grundeinstellung. Es geht um unser Verhältnis zu Gott. Ob wir Gott Gott sein lassen, ob wir mit Gott im Reinen sind, und wie wir mit ihm ins Reine kommen. Das ist die entscheidende Frage unseres Lebens.

Damit ist zugleich gesagt: Wir sind im Spiel, ob wir wollen oder nicht. Wir haben eben keinen Spielraum, als ob es Gott nicht gäbe. Denn wir selbst, mit der Sehnsucht tief im Innern, sind ja immer auf etwas aus, was uns selbst übersteigt, wir sind immer schon auf etwas bezogen. Es kommt freilich darauf an, wohin wir uns richten. In der Mitte unseres Daseins suchen wir immer schon nach einem Halt, suchen irgendwo nach Grund. Es kommt freilich darauf an, an wen wir uns wenden. Und in den Tiefen unserer Seelen wollen wir Gewissheit haben und uns geborgen wissen. Es kommt allerdings darauf an, worauf wir uns verlassen.

1.2 Der wahre Gott

Da hinein verkündet der Apostel die Glaubensgewissheit der Christen: „Wir haben einen Gott und Herrn!“ Können wir denn Gott „haben“? Das sagt Paulus so nicht, vielmehr: Einer ist für uns Gott und Herr. Es geht nicht darum, dass wir Christen Gott besitzen, oder besser wissen, was es mit Gott auf sich hat. „Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll“ (V. 2). Es ist nicht um die höhere Einsicht in Gottes Wesen zu tun, jedenfalls nicht im Sinn eines scheinbar überlegenen Wissens, das sich auch noch über andere erhebt. Da sagt Paulus ganz knapp und klar: „Die Erkenntnis bläht auf“ (V. 1).

Worum geht es dann im Christenglauben? Darum, dass der Eine Gott unser Vater ist, und darum, dass Jesus Christus unser Herr ist. Der Eine, wahre, heilige, gerechte Gott – unser Vater. Wie und weil das All, das Universum, die ganze Welt „vom ihm“ herkommt und aus ihm stammt (V. 6), gibt es nichts, das nicht seinen Ursprung, seine Herkunft aus und in diesem Einen, wahren, schöpferischen Gott hätte

– wir eingeschlossen. Denn wenn es um Gott geht, sind wir gefragt. Gott will ja nicht für sich selbst allein Gott sein, sondern Gott für uns. Was von Gott, für Gott, bei Gott gilt, soll auch bei uns in Geltung stehen. Und nicht bei uns allein, sondern auch in der Welt um uns herum, ja in der ganzen Welt.

1. Die liebevolle Väterlichkeit unseres Gottes, und unsere liebende Antwort.

2.1 Die liebevolle Väterlichkeit unseres Gottes

Einen weiteren, für uns höchst bedeutsamen Gesichtspunkt müssen wir noch hinzunehmen: Gott ist unser Vater, weil er, in einzigartiger Weise, der Vater Jesu Christi ist. Gott ist unser Vater, weil der, den wir unseren Herrn nennen, Jesus Christus, der Sohn ist, der „Eingeborene“, der einzige, der aus dem Wesen dieses Vaters selbst stammt und ihm gleich ist. Dieser ewige Gottessohn Jesus Christus ist es, der uns Gott als unseren Vater erst erschließt, denn er erlaubt, gestattet und ermächtigt uns, dass wir zu seinem Vater: „Vater unser“ sagen.

Damit ist gesagt uns ausgesprochen, dass wir „zu ihm“ sind (V. 6), auf ihn bezogen, auf ihn gewiesen, zu Gemeinschaft mit ihm bestimmt. Ja, wir sind von Gott abhängig, „schlechthin abhängig“, wenn man (F.D.E. Schleiermacher) so will, auf ihn bleibend angewiesen. Und Gott ist um uns bemüht. Unser ganzes Leben hat er im Blick. Bevor es uns gab, jede und jeden einzelnen von uns, hatte Gott schon ein Bild von uns im Sinn. Aber so, wie wir jetzt sind,

entsprechen wir Gottes Vorstellung nicht. Wir leben in Spannung zu ihm, handeln oft genug gegen Gottes Willen, verlieren ihn aus dem Blick und halten uns fern von ihm

Darum lässt es ihm keine Ruhe: Er ist und bleibt um unser Heil besorgt und sorgt selbst dafür, dass wir vor ihm bestehen können. Wenn nämlich und weil Gott die alles entscheidende Größe für die Welt und für uns ist, hängt alles davon ab, wie er zu uns steht. Das zeigt uns, wie bedürftig wir sind, wie sehr angewiesen auf Gottes liebevolle Zuwendung. Es zeigt uns auch, wie wichtig wir Gott sind, dass er alles daran setzt, dass er auf unserer Seite ist, dass unser Gott, wie wir an Jesus Christus, unserem Gottesbruder sehen, unbedingt für uns ist.

Mehr aber noch sind wir zu ihm gerufen, in seine Nähe geholt, in seinen Armen willkommen: Das liegt an dem anderen, dass Jesus Christus unser Herr ist. Er gehört ja von Anfang an auf Gottes Seite und ist an allem Anfang schöpferisch und mittlerisch beteiligt: „durch ihn sind alle Dinge“ (V. 6). Er gehört ursprünglich eben nicht zur Welt, sondern „vor aller Zeit und Welt“ zu Gott, wie wir bekennen. Insofern gehört das Herr-Sein Jesu Christi mit dem Vater-Sein Gottes unmittelbar zusammen.

2.2 Unsere liebende Antwort

Doch auch hier gilt zugleich, dass Jesu Herr-Sein für uns eine besondere Bedeutung hat: „Durch ihn“ sind auch wir, aber nicht bloß Geschöpfe, wie die ganze Welt, das all, das Universum. Vielmehr sind wir entlastete Schuldner, gerettete Verlierer, befreite Menschen, willkommene Gäste in Gottes Haus, geliebte Kinder in seiner Familie.

„Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, kann Paulus sagen. Ja, Gottes Wohlwollen wurde in Jesus Christus zur Tat der Liebe, zum Einsatz aus lauter Menschenfreundlichkeit, zu ganzer Hingabe aus Liebe zu uns.

So geht eine heilsame Bewegung von Gott aus: Er schaut nach uns, er macht sich auf zu uns, er greift nach uns, er lädt uns ein, er ergreift uns, er schließt sich auf für uns und schließt uns auf für sich – es liegt alles bei ihm. Darum gilt auch, was der Apostel ansagt: „Wenn jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.“ (V. 3).

Dem einen, wahren, gerechten, liebevollen Gott, dem lieben Vater und dem hingebungsvollen Sohn samt ihrem Geist, der uns mit Gott verbindet, brauchen wir nicht göttliche Macht zuzusprechen oder zuzuweisen. Aber – von der Macht seiner Liebe berührt, ergriffen, erfasst, antworten wir mit Liebe zu Gott. Denn wir brauchen keinen Ersatz, keine Gottchen, Götter, Götzen, höheren Mächte oder Urkräfte. Die sind längst entmachtet und entmächtigt, und die Welt ist Gottes Welt und wir sind Gottes Kinder. Denn wir haben den einen, vielmehr: Der Eine ist Vater für uns und für uns Herr, und wir gehören zu ihm.

2. Zum Schluss: Aber nicht nur wir in XXX, gehören zu Gott, sondern Menschen im ganzen Land, in Europa, Asien, Nord- und Südamerika, Afrika, Australien, Ozeanien teilen diese Überzeugung, diese Gewissheit, diesen Glauben. Mit ihnen allen sind wir verbunden, die sich zum Drei-einen Gott bekennen. Wir sind eingereiht in die Menge derer, die sich auf diesen Gott verlassen, den die Heilige Schrift bezeugt, der sich in seinem Heiligen Wort uns kundgibt. Wie klein unsere Schar

auch sein mag, wie einsam mancher dieser Gläubigen in der weiten Welt auch ist – auch noch in der Zerstreuung und Vereinzelung („Diaspora“) vertrauen wir darauf, dass Gott uns nicht im Stich lässt, sondern uns trägt und hält, was er verspricht: Gott verhält sich zu uns „als ein freundlicher Vater, der für uns sorgt“. Überdies aber, so Martin Luther, überschüttet er „uns zudem auch mit unaussprechlichen, ewigen Gütern durch seinen Sohn und seinen Heilige. Geist“. Sein heiliger Name sei gepriesen in Ewigkeit, Amen.